

Mit ihren Interventionen in Afrika wollen die USA und ihre europäischen Verbündeten vor allem die Chinesen von diesem Kontinent vertreiben, sagt der US-Autor Ben Schreiner.

LUFTPOST

Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 019/13 – 13.02.13

Die verborgene Absicht hinter den US-Interventionen in Afrika: Unter dem Vorwand, "Al-Qaida bekämpfen zu müssen", soll China zurückgedrängt werden

Von Ben Schreiner

Global Research, 29.01.13

(<http://www.globalresearch.ca/hidden-agenda-behind-americas-war-on-africa-containing-china-by-fighting-al-qaeda/5320939>)

"Die Nutzung des Wachstums und der Dynamik Asiens ist von zentraler Bedeutung für die ökonomischen und strategischen Interessen der USA." Hillary Clinton

Das militärische Eingreifen Frankreichs in Mali scheint auf den ersten Blick wenig mit der "Neuaustrichtung" der USA auf Asien zu tun zu haben. Da die französische Intervention von den Vereinten Nationen aber vermutlich in eine von den afrikanischen Nachbarstaaten Malis angeführte Aktion umgewandelt wird, die nicht nur einige Wochen dauert [s. <http://www.aljazeera.com/news/africa/2013/01/20131146521103710.html>], sondern die Rückeroberung ganz Malis [s. <http://rt.com/news/france-reconquest-mali-town-421/>] zum Ziel hat, wird sich die Einmischung der Franzosen zu einer Intervention des gesamten Westens ausweiten. In dem Konflikt (um Mali) geht es also um viel umfassendere strategische Interessen, die – das wird immer deutlicher – letztlich aus der Neuaustrichtung der USA auf Asien erwachsen.

Die Ausweitung der Intervention

Die geopolitische Ausuferung der französischen Intervention in Mali auf die ganze Region [s. <http://www.reuters.com/article/2013/01/24/us-mali-rebels-niger-areva-idUSBRE90N00-D20130124>] wird auch durch öffentliche Statements aus London und Washington unterstrichen.

Der britische Premierminister David Cameron erklärte, die Krise in Mali erfordere "eine Antwort, die eher Jahre oder sogar Jahrzehnte als Monate in Anspruch nehmen" werde [Infos dazu s. <http://www.independent.co.uk/news/world/africa/intelligence-chiefs-and-special-forces-plot-sahara-mission-8458964.html>]. Zur Untermuerung dieser Ankündigung soll Großbritannien die Franzosen bereits mit Spezialkommandos [s. <http://www.wired.com/dangerroom/2013/01/mali-commandos/>] und einem Spionageflugzeug [s. <http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/africaandindianocean/mali/9828083/Britain-sends-spy-plane-to-Mali-amid-fears-of-mission-creep.html>] unterstützen.

Auch in Washington wird schon über einen langen Krieg geredet, der sich auf die gesamte afrikanische Sahel-Zone ausweiten könnte. Ein US-Offizieller, der sich am Montag zur westlichen Intervention in Mali äußerte, warnte: "Sie könnte lange dauern, und mit lange meine ich mehrere Jahre." [s. <http://bigstory.ap.org/article/us-official-mali-intervention-could-take-years>]

Diese Äußerungen spiegeln auch die Auffassung der scheidenden US-Außenministerin Hillary Clinton wider.

"Das wird wohl eine sehr ernste, lang andauernde Bedrohung werden, denn der Norden Malis ist sehr groß und besteht – was die Topografie angeht – nicht nur als Wüsten, dort gibt es auch viele Höhlenverstecke, die uns an Afghanistan erinnern", merkte Frau Clinton an [s. <http://www.voanews.com/content/clinton-islamists-pose-serious-threat-in-mali/1589441.html>]. "Wir stehen vor einem neuen Kampf, und das wird ein notwendiger Kampf sein. Das nördliche Mali darf nicht zu einem sicheren Hafen (für Terroristen) werden."

Nach einem Bericht in der Los Angeles Times kursiert der Refrain vom "sicheren Hafen" auch schon wieder in den Fluren des Pentagons. [Der Artikel ist aufzurufen unter http://www.latimes.com/news/nationworld/world/la-fg-us-mali-20130119_0,1649925.story]

"Einige Spitzenleute und höhere Offiziere im Pentagon warnen davor, dass Mali ohne ein aggressiveres Eingreifen der USA zu einem sicheren Hafen für Extremisten werden könnte – wie Afghanistan vor den Terroranschlägen am 11. September 2001."

Nachdem man die US-Öffentlichkeit mit solchen Behauptungen auf die Eröffnung einer neuen Front im "Krieg gegen den Terror" vorbereitet hat, kann die Intervention der USA (in Afrika) beschleunigt werden.

Nach einem Bericht in der Washington Post haben die USA bereits "die Luftbetankung französischer Kampfflugzeuge und Transportmaschinen für Soldaten aus anderen afrikanischen Staaten angeboten". [Der Artikel ist aufzurufen unter http://www.washingtonpost.com/world/national-security/us-expands-aid-to-french-mission-in-mali/2013/01/26/3d56b-b5c-6821-11e2-83c7-38d5fac94235_story.html?hpid=z3 .]

US-Geheimdienste sollen schon Pläne machen, "wie die französischen Kampfflugzeuge mit besseren Zieldaten für Angriffe auf Militante versorgt werden könnten" [s. <http://online.wsj.com/article/SB10001424127887323375204578267680145935300.html>]. Und Falken im Pentagon setzen sich bereits für Angriffe mit US-Drohnen ein [s. http://www.nytimes.com/2013/01/17/world/africa/us-sees-hazy-threat-from-mali-militants.html?_r=1&].

Nach einem Bericht in der New York Times erwägen die USA, "eine Basis für unbewaffnete Drohnen in Nordwestafrika zu errichten, um die lokalen Al-Qaida-Ableger und andere extremistische islamische Gruppierungen besser überwachen zu können" (s. http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_13/LP01813_100213.pdf).

Die Zeitung rechnet damit, dass die Basis wahrscheinlich nach Niger kommen wird und berichtet, das Pentagon habe auch "Angriffe mit bewaffneten Drohnen nicht ausgeschlossen, falls die Bedrohung zunehme".

Wie ein US-Offizieller der New York Times mitteilte, steht die Entscheidung, in Nordwestafrika eine permanente Basis für US-Drohnen einzurichten "in direktem Zusammenhang mit dem Mali-Konflikt, könnte aber gleichzeitig auch die Präsenz des Regionalkommandos der US-Streitkräfte für Afrika / AFRICOM absichern. (Das AFRICOM residiert in Stuttgart, weitere Infos dazu unter http://de.wikipedia.org/wiki/United_States_Africa_Command .)

Ob die behaupteten Al-Qaida-Aktivitäten im Norden Malis tatsächlich so bedrohlich sind, dass sie ein militärisches Eingreifen des Westens und eine permanente US-Präsenz rechtfertigen, ist überhaupt nicht erwiesen. Blake Hounshell, der Chefredakteur des US-Maga-

zins Foreign Policy (Außenpolitik, s. http://de.wikipedia.org/wiki/Foreign_Policy) stellte dazu fest: "Es ist keineswegs geklärt, welche Bedrohung von Al Qaeda in Islamic Maghreb / AQIM ... für die USA ausgehen könnte." [Diese Aussage ist nachzulesen unter http://edition.cnn.com/2013/01/24/opinion/hounshell-benghazi-mali/index.html?hpt=op_t1 .]

Die Behauptung, die Al-Qaida-Kämpfer in Mali seien eine Bedrohung für den Westen, beruht einzig und allein auf der ständig wiederholten Annahme, sie könnten das afrikanische Land, wenn nicht interveniert wird, als Ausgangsbasis für Anschläge in westlichen Ländern benutzen.

Stephen Walt fragt [s. http://walt.foreignpolicy.com/posts/2013/01/17/maladroit_in_mali]: "Ist die Befürchtung, dass sich die Extremisten in Mali zusammenrotten könnten, um Frankreich, die USA oder einen anderen westlichen Staat anzugreifen, wirklich realistisch? Hätten sie, wenn sie das tatsächlich wollten, auch wirklich die Fähigkeiten dazu, und wären die Folgen eines erfolgreichen Angriffs schwerwiegender, als die Kosten, die entstehen, wenn Frankreich und andere versuchen, diese potentiellen Terroristen auszurotten? Wird ihre Aufmerksamkeit durch das westliche Eingreifen in Mali nicht vom Kampf gegen die Regierung Malis abgelenkt und erst recht auf die Invasoren gerichtet?"

Die Antwort auf die letzte Frage scheint angesichts der blutigen Geiselnahme im benachbarten Algerien ziemlich klar zu sein, auch wenn der französische Präsident François Hollande behauptet, diese gegen das französische Eingreifen gerichtete Vergeltungsaktion sei nur "ein weiterer Beleg dafür, dass die Entscheidung, in Mali zu intervenieren, gerechtfertigt war". [Weitere Infos über Hollandes Äußerung sind aufzurufen unter <http://www.aljazeera.com/news/africa/2013/01/2013117114015728807.html> .]

Interventionen haben leicht vorhersehbare Folgen. Wie in einer Endlosschleife schaffen sie unvermeidbar zusätzliche Probleme und Krisen, die dann zur Rechtfertigung des anfänglichen Eingreifens und weiterer Interventionen dienen. Kurz gesagt, Interventionen eröffnen immer wieder Möglichkeiten für Folgeinterventionen.

Die nützliche Bedrohung

Während führende Politiker des Westens mit an den Haaren herbeigezogenen Begründungen ihr jüngstes militärisches Eingreifen zu rechtfertigen versuchen, wachsen die Zweifel an der Kompetenz der Streitkräfte Malis. Nach einem Bericht in der New York Times [s. http://www.nytimes.com/2013/01/25/world/africa/mali-army-riding-us-hopes-is-proving-no-match-for-militants.html?partner=rss&emc=rss&smid=tw-nytimes&_r=0] hat sich die Armee Malis trotz umfassender Unterstützung durch US-Ausbilder "als so schwach und unbrauchbar erwiesen, dass sie eher die Ursache für die Krise in Mali als ein Mittel zu deren Lösung ist".

Das Magazin The Economist meint (s. <http://www.economist.com/news/briefing/21570718-french-action-mali-seems-be-working-so-far-sand-their-boots>), der Westen hoffe, "in Mali möglichst viele fanatische Dschihadisten töten und die im Norden liegenden Städte mit Soldaten aus Mali und seinen Nachbarstaaten absichern zu können, bevor es den Aufständischen gelingt, sich neu zu gruppieren oder durch Rekruten zu verstärken".

Von "Hoffnung" wird nur geredet, um die Bevölkerung der westlichen Länder auf jahrzehntelange Kämpfe einzustimmen.

Auch General Carter Ham, der Chef des AFRICOM, hat auf die Schwierigkeiten hingewiesen, auf die sich der Westen in Mali einstellen müsse.

Erst kürzlich äußerte Ham [s. <http://www.africom.mil/Newsroom/Article/10234/general-ham-at-howard-university>]: "Bestenfalls können wir Al-Qaida zurückdrängen und stören, damit ihre Kämpfer dieses Gebiet nicht mehr so intensiv wie heute kontrollieren können."

Angesichts der Tatsache, dass US-Offizielle die Bedrohung, die angeblich von Al-Qaida-Kämpfern in Mali ausgeht, so hochspielen, sollte man sich an eine Einschätzung des US-Verteidigungsministers Leon Panetta aus dem Jahr 2011 erinnern. Damals erklärte Panetta, die USA stünden kurz vor einem "strategischen Sieg" über Al-Qaida [s. http://www.nytimes.com/2011/07/10/world/asia/10military.html?_r=1&]. Nach den Erfolgen der vom Westen unterstützten islamistischen Kämpfer in Libyen und Syrien darf das nützliche Gespenst Al-Qaida wieder spuken und die Bevölkerung der westlichen Staaten erneut in Angst und Schrecken versetzen.

Obwohl die Regierungen der USA öffentlich das Gegenteil behaupten, wollten sie Al-Qaida noch niemals ernsthaft aus dem Verkehr ziehen. Wenn Al-Qaida tatsächlich besiegt würde, wäre das ein strategischer Verlust für Washington. Die USA verlören damit die unersetzlichen Fußsoldaten, die sie für ihre Stellvertreterkriege brauchen, und könnten ihre weltweiten Interventionen kaum noch rechtfertigen. Die angeblich so bedrohliche Al-Qaida ist ein wertvolles Geschenk, das zu nützlich ist, um untergehen zu dürfen. (Weitere Infos zur Doppelrolle der Al-Qaida und ihrer Ableger sind nachzulesen unter http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_13/LP01213_200113.pdf .)

Die Zurückdrängung Chinas

Die mit der angeblich von Al-Qaida ausgehenden Bedrohung begründete Intervention des Westens in Mali beginnt schon Früchte zu tragen. Die Bekämpfung Al-Qaidas im Norden Malis ist eine perfekte Tarnung für die strategischen Intentionen der USA und ihrer Juniorpartner im Westen, die darauf abzielen, China aus ganz Afrika zu verdrängen. Weil China dabei ist, auf dem afrikanischen Kontinent zu einem ernstzunehmenden Konkurrenten zu werden, versucht der Westen, Afrika einfach zu rekolonialisieren.

Nach Angaben Razia Khans, des Regionalchefs der (britischen) Standard Chartered Bank (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Standard_Chartered_Bank), der für Recherchen in Afrika zuständig ist, nähert sich der bilaterale Handel zwischen Afrika und China einer Gesamtsumme 200 Milliarden Dollar pro Jahr an [s. http://www.chinadaily.com.cn/business/2012-07/19/content_15599626.htm] und ist im letzten Jahrzehnt jährlich um durchschnittlich 33,6 Prozent gewachsen. In den kommenden Jahren könnte China sogar zum größten Handelspartner Afrikas werden und sowohl die EU als auch die USA übertreffen [s. http://www.chinadaily.com.cn/china/2012-10/13/content_15814760.htm].

Das alles ist Washington natürlich nicht entgangen. Während seiner Anhörung vor dem US-Senat ließ John Kerry (s. http://de.wikipedia.org/wiki/John_Kerry), der kommende US-Außenminister, durchblicken, dass sich die USA im Hintergrund bereits dagegen zur Wehr setzen.

"Was China und Afrika angeht – China ist in ganz Afrika präsent, wirklich überall. Es hat langfristige Verträge über den Abbau von Mineralien und sonstige Vereinbarungen abgeschlossen," erklärte Kerry [s. http://www.upi.com/Top_News/US/2013/01/24/Kerry-Relations-with-China-critical/UPI-66861359058003/#ixzz2J6XeAxGe]. "Und wir haben in einigen Staaten unsere Hände noch nicht im Spiel. Ich sage das nicht gern, aber da müssen wir mehr tun."

In einer von WikiLeaks veröffentlichten Diplomaten-Depesche aus dem Jahr 2010 [s. <http://www.guardian.co.uk/world/us-embassy-cables-documents/250144>] teilte Johnnie Carson (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Johnnie_Carson), ein US-Staatssekretär für afrikanische Angelegenheiten, Kerrys Sorgen. Carson ging sogar so weit, China als einen "sehr aggressiven und bössartigen Wirtschaftskonkurrenten ohne Moral" zu bezeichnen.

Die Verärgerung der USA über die wachsenden chinesischen Investitionen in Afrika wurde auch während des Afrika-Besuches der US-Außenministerin Clinton im August letzten Jahres deutlich. Während ihrer Reise erklärte Frau Clinton mit einem klaren Seitenhieb auf China: "Anders als andere Staaten treten die USA für Demokratie und die allgemeinen Menschenrechte ein, selbst wenn es leichter wäre, wegzusehen und Vorteile daraus zu ziehen." [s. <http://www.guardian.co.uk/world/2012/aug/01/hillary-clinton-africa-china>]

Die jüngsten Menschenrechtsverletzungen der von US-Ausbildern trainierten Armee Malis [s. <http://news.yahoo.com/rights-group-warns-executions-malian-army-143002835.html>] beweisen wieder einmal, wie verlogen solche wohlfeilen Erklärungen sind.

Als Antwort auf die Stichelei der Frau Clinton schoss die staatliche chinesische Nachrichtenagentur Xinhua mit der Meldung zurück, Frau Clintons Reise sollte wohl vor allem dazu dienen, "Chinas Engagement auf dem afrikanischen Kontinent zu diskreditieren und seinen wachsenden Einfluss einzudämmen." [Diese Meldung ist nachzulesen unter http://news.xinhuanet.com/english/indepth/2012-08/03/c_131759593.htm .]

Weil Peking befürchten muss, dass es noch weitere Versuche zur Einschränkung seines Einflusses in Afrika geben wird, betrachtet es das Eingreifen Frankreichs in Mali nur als Auftakt für weitere Interventionen des Westens. He Wenping von der chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften warnte [s. <http://www.globaltimes.cn/content/757501.shtml>]: "Mit der Einmischung französischer Streitkräfte in Mali soll ein neuer Interventionismus in Afrika legalisiert werden."

Durch die Einmischung des Westens in Libyen hat China bereits Investitionen in Höhe von 20 Milliarden Dollar verloren; außerdem wurde damit die Bühne für die gegenwärtige Intervention in Mali bereitet. Weil die USA vom dynamischen Wachstum in Asien – sprich in China – profitieren wollen, um ihr "Pazifisches Jahrhundert" abzusichern [weitere Infos dazu unter http://www.foreignpolicy.com/articles/2011/10/11/americas_pacific_century], müssen sie auch das dynamische Wachstum in Afrika unter ihre Kontrolle bringen.

Wenn die USA die Chinesen aufhalten wollen, müssen sie sich auch um Afrika kümmern. Und ihre Interventionen in Afrika führen sie – wie üblich – unter dem Banner des "Krieges gegen den Terror" durch.

Ben Schreiner lebt als unabhängiger Autor in Wisconsin. Er ist über bnschreiner@gmail.com oder seine unter <http://www.workingleft.blogspot.de/> aufrufende Website zu erreichen.

(Wir haben den Artikel komplett übersetzt und mit Ergänzungen und Links in runden Klammern versehen. Die Links in eckigen Klammern hat Ben Schreiner selbst eingefügt. Unter <http://www.blogger.com/profile/03476125086255506288> sind weitere Infos über den Autor aufzurufen. Anschließend drucken wir den Originaltext ab.)

Hidden Agenda behind America's War on Africa: Containing China by "Fighting Al-Qaeda"

By Ben Schreiner
January 29, 2013

Harnessing Asia's growth and dynamism is central to American economic and strategic interests. Hillary Clinton

France's military intervention into Mali may at first glance appear to have little to do with the U.S. "pivot" to Asia. But as a French mission supposedly meant to bolster a U.N. sanctioned and African-led intervention has gone from "a question of weeks" to "the total reconquest of Mali," what may have begun as a French affair has now become a Western intervention. And this in turn has drawn wider strategic interests into the conflict. Strategic interests, it is becoming clearer, shaped by the imperatives of the U.S. Asia pivot.

Widening Intervention

The geopolitical posturing over the crisis in Mali, coming as France's intervention fans out across the region, is no more evident than in the public statements coming from both London and Washington.

As British Prime Minister David Cameron declared, the crisis in Mali "will require a response that is about years, even decades, rather than months." Backing up such bluster, Britain has reportedly joined France in dispatching special commando teams to Mali, in addition to surveillance drones.

In Washington, the talk of a long war to be waged across the entire Sahel region of Africa has also begun. As one U.S. official speaking on the Western intervention into Mali warned Monday, "It is going to take a long time and time means that it could take several years."

Such remarks mirror those made by outgoing U.S. Secretary of State Hillary Clinton.

"This is going to be a very serious, ongoing threat because if you look at the size of northern Mali, if you look at the topography — it's not only desert, it's caves," Clinton remarked. "Sounds reminiscent. We are in for a struggle. But it is a necessary struggle. We cannot permit northern Mali to become a safe haven."

According to the Los Angeles Times, the safe haven refrain is also pulsating through the corridors of the Pentagon.

"Some top Pentagon officials and military officers warn that without more aggressive U.S. action," the Times reports, "Mali could become a haven for extremists, akin to Afghanistan before the terrorist attacks of Sept. 11, 2001."

And as the American public is prepped for the opening of a new front in the unending "war on terror," U.S. intervention accelerates.

As the Washington Post reports, the U.S. is now offering "aerial refueling" to French warplanes, along with "planes to transport soldiers from other African nations."

U.S. intelligence officials, meanwhile, have reportedly begun drawing up plans to provide “data to help French warplanes locate and attack militant targets.” This, as Pentagon hawks continue to push for the use of drone strikes.

In fact, the New York Times reports the U.S. has begun “preparing plans to establish a drone base in northwest Africa to increase unarmed surveillance missions on the local affiliate of Al Qaeda and other Islamist extremist groups.”

The paper, which notes the base’s likely location to be in Niger, reports the Pentagon has “not ruled out conducting missile strikes at some point if the threat worsens.”

As one American official told the Times, the decision to establish a permanent drone base in northern Africa “is directly related to the Mali mission, but it could also give Africom [the U.S. Military’s Africa Command] a more enduring presence.”

The very notion, though, of an al-Qaeda threat in northern Mali so dire as to require Western intervention and a permanent U.S. presence is anything but well-defined. As Blake Hounshell, managing editor of Foreign Policy, notes: “it’s by no means clear what threat al-Qaeda in the Islamic Maghreb...poses to the United States.”

Indeed, the very notion of al-Qaeda in Mali posing a threat to the West is predicated on the oft-repeated safe haven refrain. That is, the belief that without foreign intervention al-Qaeda will use northern Mali as a staging ground to launch attacks within Western countries.

“But,” as Stephen Walt questions, “is there any real evidence that the extremists in Mali are plotting to attack France, the United States, or anyone else? Even if they were, is there good evidence that they have the will and the skill to carry out such activities, or that the consequences of a successful attack would be greater than the costs of French (and other) efforts to root them out? And is it possible that intervention in Mali might actually focus the extremists’ attention on the intervenors, instead of the central government?”

The answer to the latter question appears quite clear in the wake of the bloody hostage crisis in neighboring Algeria. Although, as French President François Hollande claimed, the retaliation for the French intervention merely provided “further evidence that my decision to intervene in Mali was justified.”

Interventions, we see, are predicated upon a rather self-fulfilling logic. For in a seemingly endless loop, interventions inevitably seem to create additional problems and crises that are then posited as both justifying the initial intervention, as well yet further interventions. In short, intervention begets intervention.

The Useful Menace

But while Western leaders dig deep to reassure themselves of the justness of their latest intervention, doubts are nonetheless increasing over the competence of the Malian army. As the New York Times reports, despite extensive U.S. training, the Malian army has proven to be “a weak, dysfunctional force that is as much a cause of Mali’s crisis as a potential part of the solution.”

The Western “hope” in Mali, then, as the Economist argues, “is to kill as many as possible of the most fanatical jihadists, and to garrison the northern towns with soldiers from Mali and its neighbours, before the insurgents can regroup or bring in recruits.” With such “hope” one understands the talk of a struggle to be measured in decades.

Indeed, even the head of the U.S. Africa Command, General Carter Ham, has acknowledged the limitations the West faces in Mali.

“Realistically,” Ham recently remarked, “probably the best you can get is containment and disruption, so that al-Qaida is no longer able to control territory [there] as they do today.”

But as U.S. officials talk up the al-Qaeda threat in Mali, one can't help but recall the assertion made by U.S. Secretary of Defense Leon Panetta back in 2011. As Panetta then declared, the U.S. was “within reach of strategically defeating al-Qaeda.” Yet, after the West's support of Islamists fighters in Libya and Syria, that handy al-Qaeda specter has evidently been roused sufficiently to haunt the Western mind once more.

Of course, despite all the public claims to the contrary, defeating al-Qaeda has never really been a genuine pursuit of the U.S. anyway. After all, a vanquished al-Qaeda would really denote something of a strategic setback for Washington. It would deprive the U.S. a source of proxy war foot soldiers, while also leaving Washington struggling to justify its global garrisoning. In the end then, the al-Qaeda menace — that gift that keeps on giving — is simply too useful to defeat.

Containing China

One needs look no further than the intervention into Mali to see the al-Qaeda threat bearing fruit for the West. All the attention on combating al-Qaeda in northern Mali has provided the perfect cover for the U.S. and its junior Western partners to pursue their grand strategy of containment against China. And with China increasingly out competing Western interests throughout Africa, one understands the sudden neo-colonial urge in the West.

According to Razia Khan, the regional head of research for Africa at Standard Chartered Bank, bilateral trade between Africa and China is nearing \$200 billion annually, having grown at an average rate of 33.6 percent per year over the past decade. What's more, in the coming years Africa stands to become China's largest trade partner, surpassing both the EU and the U.S.

None of this has been lost on Washington. As the presumptive next U.S. Secretary of State, John Kerry, noted during his Senate confirmation hearing, the U.S. is knowingly playing from behind.

“Now with respect to China and Africa, China is all over Africa — I mean, all over Africa. And they're buying up long-term contracts on minerals, on ... you name it,” Kerry commented. “And there're some places where we're not in the game, folks. And I hate to say it. And we got to get in.”

In a 2010 diplomatic cable released by WikiLeaks, Johnnie Carson, U.S. assistant secretary for African Affairs, echoed Kerry's concerns. In fact, Carson went so far as to classify China as a “very aggressive and pernicious economic competitor with no morals.”

Such U.S. sneering over growing Chinese investments in Africa were aired publicly during Secretary of State Clinton's visit through Africa back in August. As Clinton, in a clear jab at China declared on her trip, “Unlike other countries, ‘America will stand up for democracy and universal human rights even when it might be easier to look the other way and keep the resources flowing.’”

(The rights violations of the U.S.-trained Malian army puts just the latest lie to such righteous declarations.)

In response to Clinton's jab, China's state-run Xinhua news agency shot back that Clinton's trip was "aimed at least partly at discrediting China's engagement with the continent and curbing China's influence there."

And it is with such a fear of U.S. containment in mind that Beijing has come to interpret France's intervention into Mali as a gateway for further Western interventions. As He Wenping of the Chinese Academy of Social Sciences warns, "French forces' involvement in Mali will provide the case for legalization of a new interventionism in Africa."

And indeed it will, just as the West's Libyan romp, costing China \$20 billion in investments, helped set the stage for the current intervention into Mali. For in order for the U.S. to harness Asia's (read China's) growth and dynamism — and thus cement America's Pacific Century — the U.S. must come to also harness the growth and dynamism of Africa.

The U.S. containment of China, then, requires a pivot of sorts to Africa. Only the African pivot appears set to fall under the banner of that ever-malleable "war on terror."

Ben Schreiner is a freelance writer based in Wisconsin. He may be reached at bnschreiner@gmail.com or via his website.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern